

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 5: **Stadtplanung : Drei Hochhäuser**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seinen beliebten Büchern aus einigen Ländern im Süden Europas veröffentlichte, in sorgsamer Auswahl zur Diskussion zu stellen. Das Folkloristische kommt dabei so gut zu seinem Recht wie das Milieuhafte und Poetische. Überall spürt man das meisterliche Kameraauge eines geschulten und in den Beruf verliebten Fachmannes, dem die photogene Makabrität eventuell ferner liegt als die optisch erfaßte Rundung, ähnlich den Gesetzen der Malerei. Unter den Porträtaufnahmen ist «Das Modell» vielleicht eine der stärksten Photos, die in den letzten Jahren zu beobachten waren. Einen breiten Raum gewährt Läubli dem Bildnis lebender Künstler. Über hundert Photos, unter denen die Landschaftsaufnahmen ein ebenso gewichtiger Kontingent stellen wie die figürlichen Bilder, belegen Läublis Beherrschung des zeitgemäßesten Kunsthandwerks. Er hat sich auf diesem Gebiet einen sehr beachteten, ja internationalen Namen geschaffen.

H.Ng.

Franz K. Opitz. Photos aus Paris

Galerie Neumarkt 17

9. März bis 8. April

Der Zürcher Maler Opitz hat vor einigen Jahren den Zauber der Kamera entdeckt und vollbringt mit ihr ähnliche Leistungen wie mit dem Pinsel, wenn dieser Vergleich überhaupt berechtigt ist. Immerhin bestehen zwischen beiden von Opitz ausgeübten Kunstarten ganz enge Beziehungen. Ohne etwas in diese hauptsächlich aus Paris stammenden photographischen Aufnahmen hineingeheimnissen zu wollen, spürt man den Maler, der selbst das im allgemeinen photogene Elend poetisch zu verklären weiß. Diese 37 aus dem Bois de Boulogne, dem Jardin du Luxembourg, den Halles usw. stammenden Schwarzweißbilder sind Ergebnis liebevoller Beobachtung und Anteilnahme. Das Clochard-Milieu hat Opitz mit einigen Photos hervorragend getroffen, ohne jeden anklägerischen Unterton, ohne jede Effekthascherei, einzig darauf bedacht, technisch und formal erstklassige Aufnahmen zu machen, die der Entdeckerfreude ihres Erstellers entsprechen.

H.Ng.

Bücher

Karl Otto: Schulbau, Beispiele und Entwicklungen

54 Seiten und 214 Seiten Abbildungen,

Grundrisse, Pläne, Schnitte

Alexander Koch, GmbH, Stuttgart 1961.

Fr. 75.-

Der Berliner Professor Karl Otto führt uns 55 Beispiele gebauter oder erst projektierter Volksschulen und Gymnasien vor aus der Schweiz, aus den USA, aus Großbritannien, Dänemark, Brasilien, Holland, Finnland und Westdeutschland. Deutschland ist dabei naturgemäß am stärksten vertreten. Der Jurist Helmut Becker gibt eine historisch illustrative Einführung. Was dann freilich die konkreten Empfehlungen zum aktuellen Schulbau anbelangt, kommt er über Binsenwahrheiten wie Aufgeschlossenheit der Schule gegen alles Neue, Licht, Luft und Sonne und so, nicht hinaus.

Wertvoll ist der folgende Aufsatz von Oberschulrat Wilhelm Dressel über aktuelle deutsche Reformbestrebungen in Hinblick auf ihre Auswirkungen auf den Schulbau. Ist auch bei den gezeigten deutschen Beispielen von diesen Auswirkungen noch wenig zu sehen, so spürt man doch den Drang der Pädagogen, wesentlich über das bereits Erreichte hinauszugehen.

Schließlich ist dem Bildteil eine kurze Zusammenstellung aller Grundrisse in einheitlicher Darstellung und in gleichem Maßstab vorangestellt, die einen Überblick über verschiedene Möglichkeiten der Gliederung von Schulanlagen vermittelt. Die Bauten und Entwürfe sind dokumentiert durch große Photos und Pläne in verschiedenen, aber bezeichneten Maßstäben.

Die Zweisprachigkeit sämtlicher Texte (deutsch/englisch) entspricht nicht ganz der Bedeutung des Buches und verleiht ihm eine gewisse Schwerfälligkeit. R. G.

Carl W. Condit: American Building Art

The Nineteenth Century

372 Seiten mit 139 Abbildungen

Oxford University Press, New York 1960.

\$ 12.50

Das überaus gründlich gearbeitete Buch Carl W. Condit ist der Versuch zur Abklärung der strukturellen Formen und der Technik in der amerikanischen Architektur des 19. Jahrhunderts. Was künstlerisch an den Bauwerken ist, wird nicht in den Voraussetzungen oder Intentio-

nen untersucht, sondern in den Ergebnissen. Der Verfasser bedient sich also zunächst einer in mancher Beziehung «trockenen» Methode, und er zielt weder auf Entdeckungen in ästhetischer Hinsicht noch auf irgendwelche Rehabilitationen, zu denen wir Kunsthistoriker so sehr geneigt sind.

So besteht das in Untersuchung gezogene Material nach einem gründlichen Kapitel über den frühen Stahlgerüstbau – bei dem übrigens merkwürdigerweise die von Giedion mit Recht hervorgehobenen Bauten in St. Louis übergangen werden – vor allem aus Brückenbauten, von den frühen Holzkonstruktionen bis zu den großen Spannweiten von John Roeblings Brooklyn Bridge und anderen Brücken aus dem Ende des Jahrhunderts. Die scheinbar nüchterne Betrachtungsmethode Condit wird hier geradezu passionierend, und der Leser steht wieder einmal vor dem Dilemma: das rationale Schaffen der Konstrukteure sieht er von den Kräften der Intuition gespiesen, und es erhebt sich die Frage: Wo ist Kunst? Wirken ihre Kräfte nicht ebenso in den Bereichen, die wir uns gewöhnt haben, als die Bereiche der Ratio zu bezeichnen? Auf jeden Fall scheint es uns wertvoll – um nicht zu sagen heilsam – für manchen Architekten und Architekturliteraten, solche Kapitel über konstruktive Dinge zu lesen und damit in eine geistige Gegend zu dringen, in der die Quellen künstlerischer Gestaltung fließen!

Daß Condit selbst seine Betrachtung solchen Fragen zuwendet, geht aus dem sehr interessanten Schlußkapitel hervor, in dem er die Spannung aufzeigt, die im Bauen des 19. Jahrhunderts in Amerika durch den Kontrast von Zweckziel und Repräsentationsabsicht entsteht. Er deckt ein Spiel zwischen Konstruktion und Architektur auf, das von den verschiedensten Kräften angetrieben wird, und erklärt die Emanzipation Sullivans (und Wrights, ohne ihn zu nennen) am Ende des Jahrhunderts als Ergebnis dieser Spannung. Eine Interpretation, die ohne Zweifel sehr ernst zu nehmen ist. Der Leser, der die Geduld zur Lektüre dieses Buches aufzubringen versteht, ist nicht nur erfreut über die Exaktheit der Arbeit des Verfassers, sondern auch über die Präzision der Schreibweise – hier wird nicht über die Dinge, sondern von den Dingen geschrieben. H.C.

Schweizer Baufachmarken-Register

Neben den konventionellen Baustoffen, wie Beton, Glas, Ziegel, Holz usw., sind gerade in den letzten Jahren viele Baumaterialien aus neuen Stoffen, Bauele-

mente für die Trockenbauweise, chemische Bauhilfsstoffe und zahlreiche andere neue Erzeugnisse und Konstruktionen auf den Markt gekommen. Die Schweizer Baumuster-Centrale Zürich hat aus der Erkenntnis, daß es dem Bau-schaffenden heute nicht mehr möglich ist, diese Entwicklung konsequent zu verfolgen und die Vielfalt des Angebotes zu überblicken, ein Handbuch geschaffen, das «Schweizer Baufachmarken-Register». Die nach einem Unterbruch von sieben Jahren soeben erschienene vierte Ausgabe enthält 2900 alphabetisch geordnete Markenerzeugnisse mit kurzen technischen Erläuterungen und Lieferantennachweis. Der übersichtliche Band ist ein praktisches Nachschlagewerk für Architekten, Bauunternehmer und Handwerker.

SfB/UDC Building Filing Manual

*Recommendations for Standard Practice in Preclassification and Filing
Published by the RIBA Technical Information Service, 1961*

Die Universal-Dezimalklassifikation UDC wurde in den Jahren 1946 bis 1950 durch das «Samarbetskommittén för Byggnatsfrågor» (SfB, Koordinationskomitee für das Bauwesen) in einer Weise ausgebaut, daß alle Informationen auf diesem Gebiet systematisch eingeordnet werden können.

Alfred Wyss: Die ehemalige Prämonstratenserabtei Bellelay

*Eine architekturhistorische Monographie
192 Seiten und 16 Tafeln und 10 Pläne
Basler Studien zur Kunstgeschichte
Neue Folge. Band II
Francke, Bern 1960. Fr. 22.-*

Die innerhalb des Berner Juras im westlichen Teil der Freiberge gelegene ehemalige Abtei Bellelay stellt eines der bedeutenderen Kunst- und Kulturdenkmäler der Schweiz dar. Um so begrüßenswerter ist die sachgemäße Wiederherstellung, welche der spätbarocke Kirchenraum seit 1956 unter Mitwirkung der eidgenössischen Kommission für Denkmalsschutz erfuhr und die in diesem Sommer zum Abschluß gekommen ist. Gleiches gilt für die hier vorliegende architekturgeschichtliche Monographie. Die Geschichte der Abtei, vor allem aber der einstige sowie der gegenwärtige Baubestand der Kirche erfahren eine eingehende und sorgfältige Untersuchung. So wird auf Grund der 1956/57 vorgenommenen Grabungen, an welchen der Verfasser beteiligt ist, der ins

12. Jahrhundert zurückreichende romanische Bau als ein einschiffiges Langhaus, mit stark vortretendem Querhaus, östlich anschließenden flachen Apsiden und gerade geschlossenem Altarhaus rekonstruiert und seine Beziehungen zu schweizerischen Bauten wie Grandson und St-Sulpice sowie zu französischen Bauten des Berry und der Auvergne aufgezeigt.

Der Hauptteil des Buches gilt jedoch der baulichen Erneuerung des Klosters während des Spätbarocks, da insbesondere die Kirche von 1709 bis 1714 völlig neu errichtet wurde. Damals entstand durch Franz Beer eine der reinsten Verkörperungen des «Vorarlberger Münsterschemas». Die Stellung der Kirche von Bellelay innerhalb des Schaffens von Beer wie der Epoche überhaupt wird von Wyss eingehend gewürdigt. Insbesondere charakterisiert der Verfasser den Raum von Bellelay als Endpunkt innerhalb der Entwicklung des für die Vorarlberger wichtigen tonnengewölbten Längsraumes, der in seiner vertikalen Gliederung besonders betont wird und dessen begleitende Kapellen bereits zu Seitenschiffen miteinander verbunden sind. Auf Grund von ausgebreiteten Vergleichen wird festgestellt, wie hier Franz Beer wie sonst kein zweites Mal klar disponiert und großzügig komponiert hat.

Gegenüber Caspar Moosbrugger, der von Einsiedeln aus einen weiten und nicht immer eindeutig abgrenzbaren Einfluß ausübte, unternimmt Alfred Wyss den Versuch einer sorgfältigen Ausmarchung und fügt damit den Raum von Bellelay in das gerade im Bereich der Vorarlberger Baumeister besonders komplexe Gesamtbild des spätbarocken Kirchenbaues ein.

R. Z.

Erwin Poeschel: Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen.

Band III. Die Stadt St. Gallen: Zweiter Teil. Das Stift

*XII + 392 Seiten mit 331 Abbildungen
Birkhäuser, Basel 1961. Fr. 50.-*

Mit dem abschließenden zweiten Band über die Stadt St. Gallen, welcher die Stiftsgebäude und vor allem die einstige Klosterkirche, seit 1824 bischöfliche Kathedrale, mit größter Gründlichkeit behandelt, verabschiedet sich der Altmeister der schweizerischen Kunsttopographen von dem nationalen Inventarwerk, für das er im Laufe dreier Jahrzehnte zehn Bände bearbeitet hat. Den Dank der herausgebenden Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte für die gewaltige Arbeitsleistung und die vornehme sprachliche Präsentation der

weitschichtigen Forschungen spricht H. R. Hahnloser dem Autor im Vorwort aus.

Der hohe Rang der alten kirchlichen Kultstätte im Tal der Steinach findet ihren Ausdruck in einer Reihe von Bauten, die sich nurmehr aus Dokumenten rekonstruieren lassen; einzigartig ist der «Klosterplan» des frühen 9. Jahrhunderts.

Die Baugeschichte der von 1755 bis 1766 errichteten Stiftskirche ist dokumentarisch genau erschließbar. Nicht restlos zu lösen ist jedoch die von Poeschel von der archivalischen Seite her sorgfältig beleuchtete «Meisterfrage», bei welcher der Anteil des Bruders Gabriel Loser (Ersteller des noch vorhandenen Modells) jetzt stärker hervortritt. Die gesamte Ausstattung der Kirche wird durch die Fülle der Aufnahmen veranschaulicht, ebenso diejenige der Stiftsbibliothek.

E. Br.

François Maurer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. Band IV. Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Zweiter Teil:

St. Katharina bis St. Niklaus
*XII + 396 Seiten mit 448 Abbildungen
Birkhäuser, Basel 1961. Fr. 50.-*

Die kirchlichen Bauten der Stadt Basel erfordern eine so eingehende Bearbeitung, daß sie (ohne das Münster) drei Bände der «Kunstdenkmäler» beanspruchen werden. Der zweite umfaßt in alphabetischer Reihenfolge die Bauanlagen «St. Katharina bis St. Niklaus». Von überragender Bedeutung sind dabei das ehemalige Kloster Klingental in Kleinbasel, das ehemalige Kloster und die Pfarrkirche St. Leonhard und die Pfarrkirche St. Martin. Auf Grund von Vorarbeiten anderer Autoren und eines Manuskriptes von Ernst Stockmeyer hat François Maurer, als Nachwuchs-Inventarist, zwei Jahrzehnte nach dem Erscheinen des ersten Kirchenbandes, diesen zweiten zur Reife gebracht. – Beim Klingental ergab sich der seltsame Kontrast, daß die große Klosterkirche des einstigen sehr vornehmen Frauenkonvents in die Kasernenbauten mit einbezogen wurde, während das angrenzende «Kleine Klingental» am Rheinufer heute die ideale Heimstätte des Basler Stadt- und Münster Museums bildet. Einen bedeutenden Beitrag zu diesem Band leistete der 1961 verstorbene Rudolf Rigenbach, der die Wandgemälde der einzelnen Bauten, vor allem den aus Kopien bekannten Totentanz des Klingentals, mit großer Kennerschaft bearbeitete.

E. Br.

Ursula Isler-Hungerbühler:
Johann Rudolf Rahn. Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte
 136 Seiten mit 27 Abbildungen
Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band 39 (121. Neujahrsblatt)
 Schulthess & Co. AG, Zürich 1956
 Fr. 12.50

Für diese Biographie des bedeutenden Zürcher Kunsthistorikers und Kunsttopographen, Hochschullehrers und Kunstpolitikers, der von 1841 bis 1912 lebte, standen der Verfasserin sein Nachlaß und seine wertvollen Zeichnungen nach schweizerischen und ausländischen Baudenkmälern zur Verfügung. Über das Biographische hinaus, das Rahns enge und führende Verbundenheit mit der schweizerischen Kunst- und Altertumerforschung in ihren Anfängen eindrücklich aufzeigt, interessieren heute besonders seine «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz», die eine nationale Tat war, und seine bedeutenden Vorarbeiten für die Bestandesaufnahme der schweizerischen Kunstdenkmäler. Sodann stand Rahn im Mittelpunkt der kunstwissenschaftlichen Gründerzeit der Schweiz. Er hatte entscheidenden Anteil am Ausbau der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und an der Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler (seit 1934 Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte), an der Ausgestaltung der kunstwissenschaftlichen Hochschulsammlungen in Zürich, an der Gründung des Landesmuseums, der Gottfried-Keller-Stiftung und des Künstlerlexikons, ebenso an der Heranbildung des kunstwissenschaftlichen Nachwuchses. E. Br.

Künstler-Lexikon der Schweiz
XX. Jahrhundert. Lieferung 7
 Bearbeitet von Eduard Plüss.
 Mitarbeiter: Margot Seidenberg,
 Johannes Dobai
 80 Seiten
 Huber & Co. AG, Frauenfeld. Fr. 11.-

Das siebente, wiederum 80 Seiten starke Faszikel dieses Nachschlagewerks beginnt mit der Kurzbiographie des Malers und Kunstpädagogen Willy Hummel und schließt mit dem ersten Abschnitt des Artikels über Le Corbusier. Der unermüdlich tätige Präsident des Vereins zur Herausgabe des Lexikons, Professor Max Huggler in Bern, schrieb selbst den Beitrag über den Berner Maler Martin Lauberburg (1891–1960), dessen Schaffen «sich keiner Richtung in der schweizerischen Malerei des 20. Jahrhunderts ein-

ordnen läßt», und vor allem die Biographie von Paul Klee (1879–1940). Mit 17 Spalten Text und 8 weiteren über Ausstellungen und Schrifttum ist dies der weitaus umfangreichste Artikel der bisherigen Lieferungen. Der Überblick über die umfassenden Bestände der Klee-Stiftung im Kunstmuseum Bern gestattete es Max Huggler, die Entwicklung dieses Künstlers Schritt für Schritt anhand von einzeln erwähnten Werken aufzuzeigen. – Fünf Spalten beansprucht die Würdigung von Karl Itzner (1868–1953), die der Direktor des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft, Marcel Fischer (Zürich) verfaßte. Das für die schweizerische Theaterkunde bedeutsame Schaffen des Zürcher Bühnenbildners und Malers Albert Isler (1874–1933) umschreibt Edmund Stadler, Konservator der Theatersammlung in Bern. E. Br.

Oskar Dalvit: Amdener Tagebuch
Betrachtungen über Kunst und Natur
 50 Seiten und 16 Tafeln
 Rascher, Zürich 1961. Fr. 12.80

Der Maler Oskar Dalvit hat sich in das von Otto Meyer geadelte Amden zurückgezogen. Als intelligenter, nachdenklicher Augenmensch schreibt er nieder, was ihn bewegt, und aus solchen Aufzeichnungen, begleitet von einer Anzahl seiner abstrakten Gestaltungen, ist dieses Tagebuch entstanden. Ich hebe eine Eintragung heraus, die einen Blick in die Schaffensweise eines Künstlers gibt: «Ich konstatiere erneut, daß Beeindruckungen des Tages, aber auch Stimmungszustände, keinen unmittelbaren Niederschlag im bildnerischen Werk hinterlassen. Seien es gravierende Erlebnisse: Natureindrücke oder menschliche Begegnungen – nichts davon wird sofort sichtbar im Malakt. Vielleicht werden hier und da Fragmente von Ereignissen im Gestaltungsprozeß spontan eingeschmolzen, doch so, daß der Uneingeweihte sie kaum zu bestimmen vermag. Es scheint, daß komplizierte Verwandlungen, weltweit vom Alltag entfernt, Substanzen und Essenzen im verborgenen destillieren, die dann das Werk fermentieren.» Es ist zum Verständnis eines Bildes nicht unwichtig, daß der Betrachter, wenn er den Künstler und seine Umwelt kennt, trotzdem die Elemente des Bildes nicht in nächster Nähe sucht, denn, wie Klee einmal sagte: «die wirkliche Wahrheit liegt unsichtbar zugrunde.»

Einmal setzt er sich auch mit der Kritik auseinander, die den Nächsten «zielsicher aufs Korn nimmt, wo es vielleicht gälte, im Eigenen ins Schwarze zu treffen, der eigenen Mißgestalt zu begeg-

nen». Dabei freut sich der Kritiker viel mehr, der eigenen Wohlgestalt zu begegnen und von einem guten Werke Gutes sagen zu dürfen. Wahrscheinlich sind nur sehr wenig Menschen gegen öffentliche Kritik unempfindlich – am ehesten Politiker –, so daß dem Künstler Dalvit das Recht der Kritik an der Kritik gerne zugestanden sei. Manche seiner Gedanken, die ihm die Amdener Stille schenkt, streifen nicht alltägliche Erkenntnisse, und man begegnet auf jeder Seite der lauteren Geistigkeit eines Künstlers mit einer eigenen Welt, deren Grenzen er schaffend und denkend zu erweitern sucht. kn.

Julius Bissier: Farbige Miniaturen
Nachwort von Werner Schmalenbach
 52 Seiten mit 16 farbigen Abbildungen
 Piper-Bücherei
 R. Piper & Co., München 1960. Fr. 4.05

Die Malereien auf kleinen Leinwandstücken von Bissier, die in den letzten Jahren als wahre Kostbarkeiten erkannt wurden und die er selbst als Miniaturen bezeichnet, werden in diesem farbigen Piper-Bändchen in einer guten Auswahl gezeigt und von Werner Schmalenbach gedeutet. Mancher Betrachter mag versucht sein, diese Gebilde als Monologe eines in sich versponnenen Künstlers zu sehen. Sie mögen etwas davon haben, doch kommt Werner Schmalenbach der Deutung näher, wenn er bemerkt, daß das durchlebte Leben mit seiner ganzen Bedrängnis auch diese Kunst bedinge, aber «als Schlacke wird es um der Reinheit der Klänge, um der Reinheit der Stimmen' willen überwunden». Bei einem Künstler vom Range Bissiers ist das Individuellste auch zugleich das Allgemeinste. Man ist, das Bändchen durchblättern, immer wieder über den Formenreichtum und die Variation in den Ausdrucksmitteln überrascht, und manches Blatt erheischt nicht nur Betrachtung, sondern zwingt zur Andacht und zur Versenkung in sich selbst. Man mag sie Miniaturen nennen, aber Miniaturen im Sinne jener mittelalterlichen Livres d'heures, die in dem von ritterlichen Kämpfen erfüllten Alltag an die Vergänglichkeit des Irdischen und die Glückseligkeit der Erlösten erinnerten. kn.